Erschienen in: Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer (Hg.): Events : Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen: Leske + Budrich, 2000, (Erlebniswelten - 2), S. 115–133

Axel Schmidt, Jana Binder und Arnulf Deppermann

Wie ein Event zum Event wird. Ein Snowboard-Contest im Erleben und in der kommunikativen Vergegenwärtigung Jugendlicher

Events werden – beispielsweise in diesem Buch – unter unterschiedlichsten Gesichtspunkten betrachtet: als kulturgeschichtliches Phänomen, unter dem Aspekt von Vermarktungsstrategien, mit Augenmerk auf ihre Planung und Produktion, in Bezug auf spezielle Fankulturen etc. Der wissenschaftliche Blick nimmt das Event ins Visier und konzentriert sich auf eine Facette des Phänomens. Für die Besucher sind Events dagegen zunächst einmal Ereignisse im Fluß ihres Alltagslebens, die aus diesem (vielleicht) herausragen, im Alltag ihre Schatten vorauswerfen und in ihm anschließend Stoff für Erzählungen geben. Das Event ist also nicht nur ein einmaliges, raumzeitlich abgegrenztes Erlebnis. Es ist ein symbolischer Sachverhalt, der im Laufe der Zeit in Phantasien, Erwartungen und Erinnerungen vielfältige Gestalten annimmt, die durch Kommunikation mit anderen aufgebaut, zum Ausdruck gebracht und verändert werden. In unserem Beitrag betrachten wir daher ein Event unter zwei miteinander verbundenen Perspektiven:

- aus Prozeßperspektive fragen wir, wie ein Event als subjektiv-zeitliches Phänomen von seinem Vorfeld über das konkrete Ereignis bis hin zu seiner retrospektiven Vergegenwärtigung unterschiedliche Bedeutungen gewinnt und wie sich diese wandeln;
- aus Kommunikationsperspektive fragen wir, durch welche kommunikativen Praktiken die unterschiedlichen symbolischen Konstruktionen des Events realisiert werden und welche Funktionen sie jeweils für die Akteure erfüllen. Besonderes Augenmerk liegt dabei darauf, welche Rolle die kommunikative Beschäftigung mit dem Event für die Herstellung und Selbstdarstellung der Besucher als sozialer Einheiten spielt.

Unser Beitrag beruht auf der teilnehmenden Beobachtung einer Gruppe von 15-17-jährigen männlichen Jugendlichen im Rahmen einer langfristig angelegten ethnographisch-gesprächsanalytischen Untersuchung über Kommuni-

kationskulturen adoleszenter Peer-Gruppen.[1] Fünf der Jugendlichen reisten im Dezember 1998 gemeinsam mit Axel Schmidt und Jana Binder zum Air&Style-Snowboard-Contest nach Innsbruck. Das Verhalten der Jugendlichen vor, während und nach dem Event wurde in Feldprotokollen dokumentiert, und ein Teil ihrer verbalen Interaktionen wurde auf Tonband aufgenommen. Unsere Darstellung basiert dementsprechend auf einer Kombination von ethnographischen und konversationsanalytischen Untersuchungsstrategien.[2] Das Ziel dieser Verbindung besteht darin, die kommunikativen Vorgänge präzise und detailliert zu erfassen, ihre Relevanz im Kontext zeitlich übergreifender Orientierungen und Strukturen der Gruppe zu bestimmen und intensive Feldkenntnisse für den Gewinn verfeinerter Interpretationen und ergänzender Beobachtungen zu nutzen.

1. Das Event: Der Air and Style-Contest in Innsbruck

Der Air&Style-Snowboard-Contest wird seit 6 Jahren im Berg Isel-Stadion in Innsbruck ausgetragen. Ehemals lokal geprägt, stellt er heute eines der Kernevents der internationalen Snowboard-Szene dar. Hier präsentieren die weltbesten Snowboardfahrer Sprünge von einer eigens zu diesem Zweck aufgebauten Rampe unterhalb der Riesensprungschanze des Berg Isel-Stadions. Besuchten in den ersten Jahren rund 2000 Menschen diese Veranstaltung, so waren es 1998 ca. 45 000, mehrheitlich junge Menschen im Alter von 13-25 Jahren, die auch aus Deutschland, Italien, Frankreich und der Schweiz anreisten. Ausrichter dieses Events ist das Monster Backside Magazin, ein Snowboard Magazin, unterstützt von namhaften Werbepartnern wie G-Shock (Casio) als Hauptsponsor und MTV, Audi, Warsteiner, Reef und Quicksilver (zwei bekannte Szene-Modemarken). Eigentlicher Mittelpunkt und Anlaß für das Event ist der Contest, der Wettbewerb zwischen den Snowboardern um den „stylischsten", höchsten und weitesten Sprung. Umrahmt wird die Kernveranstaltung von Konzerten, Parties, Licht- und Feuerspektakeln, Animationen durch MTV-Moderatoren, Merchandisingständen und diversen kleineren Contests, wie z.B. einem Quaterpipe-Contest. Die Bands und DJs kommen aus dem vermeintlichen Szeneumfeld des Snowboardpublikums, d.h. 1998 aus dem HipHop und Grunge/Cross-Over-Bereich. Vor und während des Contests spielten im Stadion Therapy? und Cypress Hill, die sich gerade auf Europatournee befanden, nach der Veranstaltung organisierte MTV zusam-

1 Diese Studie wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unter dem Titel „NE 527/2-1" gefördert. Sie konzentriert sich vor allem auf die Frage nach den kommunikativen Formen der Vergemeinschaftung in Peer-Gruppen Jugendlicher. Leiter des Forschungsprojekts ist Prof. Klaus Neumann-Braun, dem wir für wertvolle Kommentare zum vorliegenden Beitrag danken.

2 Zur Konzeption der Verknüpfung dieser beiden methodischen Zugänge siehe Neumann-Braun/Deppermann 1998 und Deppermann 1999.

men mit Ministry of Sound und Nintendo eine *After-Contest*-Disco-Party mit mehreren Floors in einer bekannten Innsbrucker Konzerthalle. Der Eintritt für das Stadion betrug 45,- DM, die Party kostete weitere 15,- DM.

2. Vor dem Event: Aufbau von Erwartungen

Spricht man von einem Event, so ist damit einerseits ein – meist marketingstrategisches – Konzept oder Angebot, andererseits jedoch auch konkretes persönliches Erleben angesprochen. Beides setzt nicht erst mit dem Beginn des Events ein, sondern weist spezifische, aufeinander bezugnehmende Formen der Vorbereitung auf. Die kommerzielle Präsentation manifestiert sich schon in diversen Vorankündigungen (s. bspw. Flyer), die im konkreten persönlichen Erleben Erwartungshaltungen hervorrufen. Beides konvergiert darin, daß Vorankündigungen durch den Bezug auf – in diesem Fall – jugendkulturell Symbolträchtiges Spielräume für Phantasien eröffnen, die personen- bzw. gruppenspezifisch in diffuser Weise gefüllt werden (s.u.). Den Kulminationspunkt bildet das Motiv des schlechthin Spektakulären. Auch in der von uns beobachteten Gruppe von Jugendlichen fand eine spezifische Vorbereitung auf das Event statt, die darin bestand, daß das bevorstehende Ereignis hinsichtlich verschiedener Aspekte detailliert und damit greifbarer gemacht wurde. Diese an typischen Erwartungen und Vorstellungen orientierte Strukturierung des Zukünftigen wurde mittels unterschiedlicher kommunikativer Praktiken realisiert:

Imaginative Vergegenwärtigungen

Im Zeitraum von vier bis sechs Wochen vor dem Event beginnen die Jugendlichen, sich gegenseitig mit überzogenen Phantasien zu übertreffen. Hierbei handelt es sich einerseits um *Wunschprojektionen und Romantisierungen einzelner Aspekte des bevorstehenden Events (1)*, andererseits um *Detaillierungen der Konsequenzen des Wegfahrens (2)*. Beide Verfahren leben davon, daß sie rekurrent und in interaktiver Aushandlung eingesetzt werden, so daß es lange vor dem konkreten Erleben des Events zur Ausbildung typischer Sprüche und „running gags" kommt, die sich z.T. zu ritualisierten Austäuschen verdichten.

(1) Inhalt der Wunschprojektionen sind vor allem das vermeintlich anwesende Publikum, insbesondere die sich dort einfindenden Snowboarderinnen (s. auch unten), aber auch das restliche Publikum unter einem jugendkulturell-stilistischen Gesichtspunkt. Beide Vorstellungen entsprechen einem für viele männliche Jugendliche typischen Bild: Integration in eine gleichgesinnte, männerdominierte Szenegemeinschaft, der attraktive Frauen als

schmückendes Beiwerk zur Seite gestellt sind. Darüber hinaus dienten der musikalische Top-Act (Cypress Hill) und die After-Contest-Party als Projektionsflächen. Ersterer fungierte vornehmlich als Authentizitätsmarkierung innerhalb eines jugendkulturellen Zusammenhangs[3]. Auf die Party dagegen wurde Bezug genommen, um den zwar an der jugendkulturellen Szene orientierten, trotzdem jedoch (gruppen)eigenen Vorlieben Ausdruck zu verleihen: Dadurch, daß die Exzessivität der Partynacht wiederholt und expressiv gemeinsam ausgemalt wurde („Das wird *die* Party"; „das wird so kraß"; „da geht's bis um sechs Uhr ab", u.ä.), bekannte man sich wechselseitig zu einem gemeinsamen, der Skater-Szene entlehnten Habitus.

(2) Neben den vielfältigen Imaginationen, die einzelne Aspekte des Events betrafen, kamen auch solche vor, die die Tatsache des Wegfahrens an sich hervorhoben[4]. Immer wieder wurden Szenarien heraufbeschworen, die die Außeralltäglichkeit des Vorhabens herausstrichen. Christoph (17) bspw. vergegenwärtigte sich (und den anderen) wiederholt, wie er am Abfahrtstag am Haupttor seines Arbeitgebers vor den Augen seiner Azubi-Kollegen abgeholt wird und wie er direkt von der Arbeit zu einem der größten Events in Europa aufbricht. Auch andere Aspekte der Fahrt (Grenzkontrollen, Situation im Bus etc.) wurden in z.T. ausgebauten und expressiv vorgetragenen Sachverhaltsdarstellungen detailliert, die in ihrer Funktion als vorgreifende Vergegenwärtigungen das bevorstehende Gemeinschaftserlebnis faßbar werden ließen und in spezifischer Weise präfigurierten.

Praktische Vergegenwärtigungen

Auffällig gestaltete sich darüber hinaus die praktische Organisation der Fahrt, da Planungstätigkeiten und Vorbereitungen in überexpandierter Weise kommunikativ verhandelt wurden. Dies äußerte sich in einer ausgeprägten Redundanz der rückversichernden Fragen an den Betreuer sowie in komplizierten und ständig neu zu verhandelnden Absprachen untereinander. Die ansonsten phlegmatische Haltung der Jugendlichen schlug um in hektische Betriebsamkeit, was sich auf zweierlei zurückführen läßt. Zunächst spiegelt sie das „Krisenhafte" der neuen Situation bzw. den Versuch, sie durch die

3 Sich zu einer bestimmten Musik zu bekennen ist eine Sache; die betreffende Band live gesehen zu haben eine andere. Letzteres weist denjenigen, der sich mit diesem Erlebnis präsentieren kann, als jemanden aus, der in die Musik und die Szene tiefer involviert ist, der u.U. Fan ist und „die Sache ernst(er) meint".

4 Auch dies muß vor dem Hintergrund der Spezifika der Lebenswelt der betreffenden Jugendlichen gesehen werden: Obwohl das heimische Seeburg regelmäßig als langweilig und provinziell verunglimpft wird, besteht eine diffuse Abneigung gegen alles Fremde, insbesondere gegen Großstädte. So werden die Dorfgrenzen nur selten und z.T. auch nur ungern überschritten; viele Jugendliche ziehen die mit einer gewissen (Verhaltens-)Sicherheit verbundene alltägliche Dorf-Tristesse einem mit Risiko verbundenem Ausbruch aus der vertrauten Nahwelt vor. Ausnahmen bilden organisierte Fahrten, da man sich hier mit einer festen Gruppe gewissermaßen auf vorbereitetes Terrain begibt. Nichtsdestotrotz werden solche gemeinsamen Ausbrüche „gefeiert", wofür oben beschriebene Szenarien ein Indiz darstellen.

Bildung neuer Routinen prospektiv in den Griff zu bekommen. Hieran zeigt sich gleichzeitig die Unerfahrenheit der Jugendlichen mit dorffremden Zusammenhängen. Schließlich läßt die beträchtliche Diskrepanz zwischen dem Planungsaufwand, der nötig gewesen wäre, ein bestimmtes Problem zu lösen, und dem tatsächlich betriebenen Aufwand, den Schluß zu, daß es nicht darum geht, eine möglichst effiziente Lösung zu finden. Vielmehr weist das häufige Miteinandersprechen über die Details der Fahrt auf eine Spannungsverarbeitung hin, gleichsam auf einen Transformationsprozeß, der Fremdes vertraut erscheinen läßt. Insgesamt streicht diese intensive Beschäftigung mit dem künftigen Ereignis dessen Bedeutsamkeit heraus und trägt mit dazu bei, Zukünftiges zu vergegenwärtigen.

Vergegenwärtigung durch Prahlen

Auch das Prahlen gegenüber anderen Jugendlichen, die nicht mitfahren (können), bedeutet das Herausheben eines besonderen Ereignisses in der Zukunft. Dadurch, daß es jedoch gegenüber anderen geäußert wird, tritt neben die Funktion der Vergegenwärtigung eine gruppenkonstitutive: Die Wegfahrenden heben sich von den Daheimgebliebenen auf diese Weise als privilegierte Gruppe ab.

Insgesamt trugen die oben genannten Verfahren dazu bei, aus einem zukünftigen Erlebnisstrom eine Episode herauszulösen, sie sprachlich zu repräsentieren („Innsbruck") und mit diffusen Attributen und Erwartungen zu assoziieren. Diese bezogen sich inhaltlich v.a. auf drei Themenkomplexe: Andere Frauen zu sehen bzw. kennenzulernen, an außeralltäglichen Exzessen teilzuhaben und dies als Gruppe exklusiv zu erleben. Die Kurzreferenz „Innsbruck" fungierte damit als Vergegenwärtigung eines künftigen Ereignisses und avancierte bereits im Vorfeld zu einem Schlüsselwort, das als „gemeinsamer Nenner" für die Gruppe, ihre spezifischen Themen und alles Besondere und Außeralltägliche, was man zu erleben gedachte, stand.

Wie die Gruppe Erwartungshaltungen kommunikativ aufbaut und dramatisierend ausgestaltet, zeigt exemplarisch der folgende Gesprächsausschnitt. Auf der Fahrt zum Ort des Events unterhalten sich die Jugendlichen über Snowboarderinnen, die sie am Skilift gesehen haben:

[Juk 16A13 „Snowboarderinnen"]
01 Denis o:ch MANN, ey, ich sags ja,
02 snowBOARDERINNEN, sind IMMER, (-) ey,
03 <<lachend> das geht das gibt>
04 <<lachend> <<f> so BRETter,> immer ey, (.)>
05 <<lachend> und was glaubste, wenn de>
06 <<lachend, acc> auf dem >

07		<<Stimme überschlägt sich, lachend, f> eV↑ENT?>
08		<<lachend> meller.> (--)
09		((stimmloses Lachen))
10		ey meller des war noch <<len> NICHTS,>
11		des war ein VO:Rgeschmack,
12		(4.5)
13	Meller	ich sachs euch, (.)
14		ich dreh heut noch en PORno.
15	Denis	((lacht))

Angesichts der Snowboarderinnen stimmt sich die Gruppe auf das Event ein. Seine Außerordentlichkeit wird mit hyperbolischen und imaginativ stark aufgeladenen Ausdrücken hervorgehoben („immer", „bretter"[5], „porno"). Die Abwertung des bereits sehr positiv gewerteten vorher Gesehenen („noch NICHTS") dient der weiteren Aufwertung des Events als etwas, das unvergleichlich ist und jeden Rahmen sprengt. Das Event wird als Schauspiel, wo man etwas geboten bekommt, portraitiert, und die Gruppe sieht sich im Zentrum der Action. Das Schauspiel bieten hier allerdings die Besucherinnen, nicht die Veranstaltung selbst. Daß die Jugendlichen sich selbst dabei eher eine passiv-rezeptive Rolle zuschreiben, verdeutlicht die Phantasie des „Porno Drehens": Die sexuell interessanten Mädchen werden nicht als potentielle Interaktionspartnerinnen, sondern als Protagonistinnen eines dokumentarischen Schauspiels ins Auge gefaßt.

Die Kommunikation verläuft überaus knapp und rudimentär. Die angesprochenen Inhalte werden nur andeutungsweise ausgeführt. Sie bleiben weitgehend implizit und stützen sich daher in hohem Maße auf die Unterstellung gemeinsamen Wissens. Die Referenz auf die Snowboarderinnen kommt wie ein Stichwortaufruf, der an geteilte Bewertungen, gemeinsames Wissen und allen leicht zugängliche Imaginationen appelliert. Was den Snowboarderinnen außer ihrer generellen sexuellen Attraktivität („porno") genau zuzuschreiben ist, wird zumindest an dieser Stelle nicht ausgeführt[6]. Die gemeinsame Einstimmung und die imaginative Vergegenwärtigung des Kommenden benötigen also keine Informationen oder Argumente, sie voll-

---

5 Attraktiv bzw. „ein Brett" zu sein ist für die Jugendlichen eine definitorische Eigenschaft einer Snowboarderin, die erlebnisstabil, d.h. durch negative Beispiele nicht zu revidieren ist.

6 Die Kategorie „Snowboarderin" hat in der beobachteten Gruppe eine besondere Bewandnis: Die meisten männlichen Jugendlichen der Gruppe beschweren sich darüber, daß es im heimischen Seeburg kaum Frauen gäbe, die ihrem Geschmack entsprächen. Auf diesem Hintergrund bedeutet das Verlassen des Ortes und insbesondere der Besuch jugendkulturell aufgeladener Veranstaltungen die Chance, in Kontakt mit anderen Frauen zu kommen. Der Ausdruck „Snowboarderin" fungiert dabei als Kurzreferenz, in dem vielfältige Phantasien zusammenlaufen. Denis (17), einer der Wortführer der Gruppe, malte im Vorfeld der Fahrt die damit verbundenen Aspekte wiederholt und expressiv aus: „Die sind alle blond, haben Sonnenbrillen auf und sind braungebrannt; die sehen alle voll geil aus; es gibt keine häßlichen Snowboarderinnen; die sind da auf dem Event zu Hunderttausenden."

ziehen sich auf Basis geteilter Stereotype (hier bezüglich der Snowboarderinnen). Die Stützung auf geteiltes Wissen wird vor allem durch anaphorische Formulierungen („ich sags ja"), vielfaches evokatives „ey" und eine evaluativ-expressiv reiche, deskriptiv-argumentativ dagegen sehr reduzierte Formulierungsweise zum Ausdruck gebracht. Das Event erscheint hier als Realisierung von bekannten Phantasien. Es wird nicht etwa als Abenteuer, das unvorhersehbare, unausdenkbare Überraschungen birgt, gesucht, sondern als Erfüllung von Phantasien über sowieso schon Gewußtes.

Die begeisterte Erwartung eines festlichen Ereignisses wird von Denis vor allem durch eine besonders exaltierte Form des Sprechens zum Ausdruck gebracht. Mit besonderer Emphase, starker Modulation und Rhythmisierung, zahlreichen Selbstabbrüchen und Neuanläufen demonstriert er gesteigerte Erregung und übersprudelnde Begeisterung: Er zeigt sich so überwältigt, daß es ihm buchstäblich die Sprache verschlägt. Es geht ihm aber nicht bloß um den subjektiven Gefühlsausdruck, sondern Denis´ expressives Sprechen zielt auf die Herstellung von Gemeinsamkeit ab. Seine Äußerung hat Appellcharakter: Sie lädt den Adressaten ein, seine Begeisterung zu teilen (wiederholtes „ey" zur Aufmerksamkeitssicherung und insistierende namentliche Anrede an Meller) und fordert ihn zur Imagination auf („ey was glaubste"). Komplementär zur vorangegangenen Erregung ändert sich ab Zeile 9 seine Beteiligungsweise: Er stilisiert sich als cooler, wissender Prophet, indem er mit tieferer, kaum modulierter Stimme und in weihevoll-dramatischem Ton spricht (Wiederholungsfigur des Isokolon „des war X – des war Y"; besonders langsam gesprochenes „NICHTS"). Die Jugendlichen reden sich heiß, indem sie die Festlichkeit des Bevorstehenden regelrecht heraufzubeschwören versuchen.

3. Während des Events: Anstrengungen und Ernüchterungen

Für die von uns beobachtete Gruppe gestaltete sich der „Mega-Event-Tag" folgendermaßen: Da bisher noch keine Karten gekauft worden waren, mußte die Gruppe, trotz der verspäteten Ankunft in der Nacht davor, am Morgen des Events sehr früh aufstehen, um nicht das Risiko einzugehen, nun nach langer Fahrt vielleicht keine Karten mehr zu ergattern. Die Situation vor dem Stadion gestaltete sich chaotisch, da niemand der anwesenden Organisatoren Auskunft darüber geben konnte, wo, ab wann bzw. ob es überhaupt noch Karten geben würde. Die Jugendlichen liefen vor dem Stadioneingang hin und her, um sicher zu gehen, daß der entscheidende Moment nicht verpaßt wurde. Obwohl die Temperaturen bei -15° bis -20° Celsius lagen und alle nicht winterfest gekleidet waren, warteten sie die nächsten zweieinhalb Stunden vor Ort und Stelle. Um 12 Uhr hatte jeder eine Karte sowohl für den Contest als

auch für die After-Contest-Party, auf die jetzt alle noch mehr hinfieberten. Bis zum Beginn der Veranstaltung verblieben noch 4 Stunden, und da alle durchgefroren waren, entschied sich die Gruppe, zur Pension zurückzufahren, sich aufzuwärmen, auszuruhen und etwas zu essen. In der Pension lagen alle Jungen auf ihren Betten herum, erzählten und guckten Fernsehen, erst um 17 Uhr rafften sie sich auf, was untereinander zu Spannungen führte, da sich einer von ihnen über das Verpassen des Openings der Veranstaltung ärgerte. Er boykottierte auch die Einkehr in einem Bistro auf dem Weg zum Stadion, wo alle noch etwas zu sich nehmen wollten, um nicht auf das teure und minderwertige Essen im Stadion zurückgreifen zu müssen. Die Wiederanfahrt zum Stadion gestaltete sich für die Gruppe beschwerlicher als am Vormittag, da viele Zufahrtsstraßen schon komplett gesperrt und alle Parkplätze besetzt waren. So verzögerte sich die Teilnahme am Event noch einmal, und die gesamte Gruppe begann zu maulen und sich über die Unannehmlichkeiten zu beschweren. Beim Eintreffen ins trichterförmige Berg Isel-Stadion war dieses schon bis obenhin gefüllt und die Band Therapy? spielte bereits; Sitzplätze waren nicht mehr zu ergattern. Die von uns beobachteten Jugendlichen postierten sich nahe des Ausgangs in den obersten Stehplatzrängen, wo sie auch für den Rest des Contest-Besuches blieben. Von hier aus waren sowohl die Bühne als auch die Schanze nur schlecht einzusehen. Die Musikanlage konnte das riesige Stadion nicht hinreichend beschallen, so daß zumindest an der Stelle, an der sich unsere Gruppe postierte, keine Konzertstimmung aufkam. Trotz des großen Gedränges und der daraus resultierenden Nähe der Zuschauer untereinander kam es zu keinerlei Kontaktaufnahmen mit anderen Jugendlichen, schon gar nicht mit den vielzitierten Snowboarderinnen. Was der Gruppe nach kurzer Zeit zu schaffen machte, war die von allen unterschätzte Kälte im Open-Air-Stadion, so daß die Jugendlichen langsam unruhig wurden, da noch 4-5 Stunden der Veranstaltung vor ihnen lagen. Die Aufmerksamkeit, die der Contest selbst und auch der Auftritt von Cypress Hill zuerst auf sich zogen, flachte schnell ab, da alle in der Gruppe begannen, Hunger und Durst zu bekommen, bzw. entsetzlich froren. An den Getränke- und Essensständen mußte man mit langen Wartezeiten rechnen, und die Ware war zudem übertrieben teuer, so daß niemand seinen Bedürfnissen nachgab. Es hatte für uns schnell den Anschein, daß schon kurz nach Beginn des Mega-Events alle Jugendlichen unserer Gruppe das baldige Ende herbei sehnten. Die unzähligen, sich nicht spektakulär voneinander unterscheidenden Sprünge wurden nur sporadisch verfolgt. Schon während des eigentlich spannenden Enddurchlaufs traf die Gruppe Absprachen, wie sie vor dem großen Andrang das Stadion möglichst schnell verlassen könne. Sofort nach der Verkündung der Sieger brach die Gruppe auf. Voller Vorfreude fuhren die Jugendlichen zur After-Contest-Party, die in ihren Erwartungen *das* Ereignis des Jahres werden sollte. Man freute sich auf die vielen Gleichgesinnten, die man tref-

fen würde. Vor dem Eingang zu den vier großen Fabrikhallen, die zu einer Kulturstätte umfunktioniert worden waren, herrschte großer Andrang, und man mußte etwas Geduld aufbringen, um das Nadelöhr der Eingangskontrollen zu überwinden. Auch in den Veranstaltungsräumen, obwohl sehr großzügig gestaltet, drängten sich schon die Massen. Die Jugendlichen unserer Gruppe wußten nicht so richtig, wo sie sich zuerst hinwenden sollten, und ließen sich durch die lauten, äußerst heißen Hallen treiben, bis sie am Ende einer Halle ein kleines Podest mit Tischen und Stühlen fanden, das sie besetzten. Ähnlich wie auch im Stadion verweilten sie daraufhin sehr statisch den Rest des Abend an diesem Platz und zogen den Luxus eines Sitzplatzes der Partizipation am Geschehen vor. Nur einem Jungen der Gruppe gefiel die Musik, die anderen fingen bald nach der Ankunft an, sich untereinander über die „Scheißmusik" zu beschweren. Da die Musik aber zu laut war, um sich länger über etwas zu unterhalten, bestand die Aktivität der Gruppe im Verlauf des restlichen Abends darin, herumzuschauen und zu rauchen. Auch nahm keiner der Jugendlichen Kontakt mit anderen Besuchern auf. Die einzige Unterbrechung in der mehrere Stunden anhaltenden Monotonie stellten ein paar von MTV engagierte Mädchen dar, die im Rahmen einer Promotionaktion tanzend diverse Artikel (T-Shirts, Aufkleber u.ä.) von einem Balkon in die Menge warfen und die Aufmerksamkeit der Jungen fesseln konnten. Nach dem Auftritt der „MTV-Schnitten"[7] verfielen alle wieder in das anfängliche Herumhängen, und für uns Beobachter hatte es den Anschein, daß alle am liebsten heimgefahren wären, sich aber keiner zu sagen traute, daß ihm *die* Party des Jahres eigentlich gar nicht gefiel.

4. Nach dem Event: Verarbeitung diskrepanter Erlebnisse

Vergleicht man die aufgebauten Erwartungen bzw. die Ansprüche, die im Vorfeld mit dem Eventbesuch verbunden wurden, mit dem tatsächlichen Ablauf des Events bzw. dem, was faktisch erlebt wurde, so läßt sich eine Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit feststellen. Dies läßt sich zunächst hinsichtlich dreier Beobachtungskomplexe konkretisieren:

- *Bezug auf Symbolträchtiges*: Die mit sozialsymbolisch aufgeladenen Highlights verbundenen Phantasien erwiesen sich als romantisch überhöht. Der im Vorfeld beschworene „ultimative Kick" blieb aus.

7 Die Metapher der „Schnitte" wird von den Jugendlichen zur Bezeichnung des anderen Geschlechts häufig benutzt. Sie impliziert ein Objektverhältnis: Der Mann braucht keine zwischenmenschliche Beziehung zum anderen Geschlecht aufzubauen, sondern agiert in einer Konsumentenrolle. Das Gegenüber wird auf diese Weise als mehr oder weniger „genießbares" Objekt phantasiert, daß jederzeit – je nach Geschmack –konsumiert werden kann.

- *Angekündigte Exzessivität kann auf der Handlungsebene nicht eingelöst werden*: Auch die vor der Fahrt phantasierten Exzesse fanden nicht statt; die Vorstellung einer tabu- und regellosen Außeralltäglichkeit erwies sich als unrealistisch.
- *Frauen als „Schnitten"*: Dadurch, daß die Jugendlichen Frauen als mehr oder weniger attraktive Objekte behandeln, bleiben sie einer „Voyeursperspektive" verhaftet (vgl. Ausschnitt „Snowboarderinnen"). Diese gruppenspezifische Form der Problembewältigung bewirkt Paradoxien eigener, gruppenspezifischer Art (s. Fußnote 8).

Exemplarisch aufzeigen läßt sich der Umgang mit diskrepanten Erlebnissen an der Situation, die sich während bzw. durch das frühe Verlassen der Party ergab. Die definitive Entscheidung, nach Hause zu fahren, kam einer Schlußklammer gleich, die das Ende des Events und damit auch der Möglichkeit, noch etwas zu erleben, bedeutete. Es entstand ein Übergangsraum, der zwischen noch konkretem Erleben des Events und bereits greifbarer Ernüchterung, die in Einklang mit den zuvor gehegten Erwartungen gebracht werden mußte, vermittelte. Ein genauerer Blick auf den Umgang mit dieser Situation wirft ein schlagendes Licht auf die Art und Weise, in der die Jugendlichen sich diesem Problem stellten.

Das frühe Verlassen der Party, das im Gegensatz zu den im Vorfeld gehegten hohen Erwartungen und Ankündigungen stand, wurde dadurch bearbeitet, daß sich gruppenintern auf eine Lesart geeinigt wurde, mit der jeder „leben konnte": Es gab keinen „Schuldigen" (etwa: „wir sind gefahren, weil der XY heim wollte"), sondern bloß widrige Umstände. Auf diese Weise mußte sich niemand die Blöße geben, zuzugeben, daß *er* tatsächlich heim wollte, obwohl jeder der Jugendlichen dafür gewesen war, als wir sie einzeln fragten, bevor wir die Party verließen. In der kollektiv hergestellten (versprachlichten) Retrospektive jedoch behauptete jeder von sich, daß er gerne noch geblieben wäre. Die Bedrohung oder Diskrepanz, die damit bearbeitet wurde, besteht in dem Umstand a) zugeben zu müssen, daß die Party oder der Abend mißlungen ist, und b) darin, sich eingestehen zu müssen, daß das Mißlingen eher an Eigenschaften der Person oder der Gruppe als an Externa lag (s.u.). Dies hieße jedoch gleichzeitig, (Selbst-)Kritik und daraus folgende Veränderungen und Konsequenzen zulassen zu müssen.

Die Funktion dieser Art der Erlebnisverarbeitung trägt somit selbstschützende bzw. verschleiernde Züge. Die tatsächlichen Gründe werden aufgrund ihrer „Bedrohlichkeit" für den Status quo latent gehalten[8]. Auf diese Weise

8 Schlägt man einen Bogen vom Aufbau diffus-überzogener Erwartungshaltungen über das konkrete Erleben und Verhalten während des Events bis zu seiner kommunikativen Nachverarbeitung, so wird zweierlei deutlich. Zunächst fällt die Diskrepanz ins Auge, die zwischen gehegten Erwartungen und tatsächlich Erlebtem klafft. Sie legt den Schluß nahe, eine satte Enttäuschung habe stattgefunden, die nun

ist ein Prozeß angestoßen, der die tatsächlichen Erlebnisse romantisierend verzerrt und langfristig dazu beiträgt, aus einem Event auch ein *Event* werden zu lassen. Zunächst soll es jedoch darum gehen, mittels welcher kommunikativer Verfahren die Jugendlichen das Auseinanderklaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit direkt nach dem Event abzumildern versuchten. Diese Beobachtungen beziehen sich auf den Zeitraum unmittelbar nach dem Verlassen der Party:

- *Dramatisierung externer Gründe*: Die Stimmung nach der Party war gereizt, und die Jugendlichen äußerten ihren Unmut über den Abend zunächst dadurch, daß sie wortlos zum Bus zurückliefen und diverse Gegenstände, die auf dem Boden lagen, umherkickten. Gleichzeitig jedoch begann eine Ursachenforschung, vorangetrieben durch Denis: Daß die eigene Eingebundenheit in das Partygeschehen nicht den gehegten Ansprüchen entsprach, d. h. nicht exzessiv gefeiert wurde, nicht bis zum Schluß durchgehalten wurde, keine Frauen kennengelernt wurden (obwohl doch soviele da waren) etc., wurde auf äußere Umstände zurückgeführt. So wurden vor allem Ort und Personen für die Misere verantwortlich gemacht: Da die Party von der Gesamtanlage her kaum zu kritisieren war (laute Musik, üppige Lichttechnik, groß, gut besucht, mehrere Floors etc.), mußte der vermeintlich falsche Umgang fremder Personen an einem fremden Ort mit einem solchen Partyevent zur Erklärung der eigenen Desintegration herhalten („Wenn die Party in Wiesbaden gewesen wäre.". oder „Die Leute dort waren alle so komisch.":)[9].

---

der Behandlung harrt. Gleichzeitig jedoch belegen ethnografische Beobachtungsdaten ähnlicher Veranstaltungsbesuche, daß es sich hier nicht etwa um eine Ausnahme, sondern vielmehr um einen Standardfall der Erlebnisverarbeitung handelt. Dieser Standardfall ließe sich idealtypisch mit folgenden Stichworten skizzieren: Gruppenverhaftung, soziale Kontrolle durch die Gruppe, Voyeursperspektive, konkrete Interaktionen, die mit Scheiternsrisiken verbunden sind, werden systematisch vermieden. Kurz: Erleben wird so arrangiert, daß in einem Schonraum agiert werden kann, der Bedrohliches vermeidet, jedoch trotzdem Spielräume für Legendenbildungen läßt. Die „Enttäuschung" rangiert auf diese Weise auf keiner diskursiv verfügbaren Ebene, sondern entspringt der Handlungstypik der Gruppe und ist den gemeinsamen Aktivitäten gleichsam latent immer beigefügt. Das von Außen widersprüchlich anmutende Durchtragen der anfänglichen Erwartungshaltungen manifestiert sich somit nicht in enttäuschten Erwartungen, die bearbeitet werden müßten, sondern ist Ausdruck des Regelwerks eines routinisierten und systematischen Umgangs der Gruppe mit ihrer Umwelt (inbesondere mit dem anderen Geschlecht). Die Art und Weise, in der der Besuch des Events abgelaufen ist, entsprach also der typischen Umgangsform dieser Jugendlichengruppe mit solchen Situationen. Keiner der Jugendlichen – befragte man sie – würde eine Diskrepanz- oder Enttäuschungserfahrung eingestehen. Der Eventbesuch wurde von Anfang an als ein Erlebnis arrangiert, das schützende Distanz, ohne das Risiko direkten Involvements garantierte, als ein Erlebnis also, an dem gleichsam bloß voyeuristisch teilgenommen wird.

9 Dies muß im Kontext des Umgangs der beobachteten Gruppe mit allem Fremden betrachtet werden: Fremdes wird als „komisch" und „seltsam" bisweilen auch als „abartig" und „krank" gekennzeichnet. Ein Großteil der gruppeninternen Interaktionen besteht aus z.T. heftigen Abgrenzungen insbesondere gegen fremde Kulturen. Auch die Fremdheit des im Ausland gelegenen Innsbrucks wurde während des Eventbesuchs hinsichtlich verschiedener Aspekte herausgestellt und bewertet. Dies bezog sich u.a. auf den Dialekt oder typische Bräuche.

- *Renormalisierung*: Neben der Ursachenforschung begannen die Jugendlichen, sich auf die neue Situation einzustellen. Zum einen wurde versucht, die Ernüchterung abzuwiegeln („Wir verpassen nichts, die Party war eh scheiße"), zum anderen, der nun entstandenen Lage, positive Aspekte abzugewinnen („Geil, jetzt fahr'n wir nochmal zum McDonalds"). Beides fungierte als Strategie, die gerade erlebten Ernüchterungen umzudefinieren, um so ihren „bedrohlichen" Aspekten zu entgehen, die allgemein gesprochen in einer Beschädigung des (Gruppen-)Images bestünden[10].
- *Erste Sammlung geschichtentauglicher Highlights*: Darüber hinaus begannen die Jugendlichen, das Erlebte auf seine positiven bzw. präsentablen Aspekte hin abzuklopfen. Dabei wurden einzelne Aspekte und Ereigniselemente selegiert (z.B. der Auftritt von Cypress Hill oder der Werbegag während der Party) und schlagabtauschartig dramatisiert und verdichtet.

5. Das Event in der Erinnerung: Legenden und Trophäen

Die mit dem Event verbundenen Diskrepanzerfahrungen weichen schließlich vollends aspektualisierten und dramatisierten Nacherzählungen: Auf der Heimfahrt beginnen die Jugendlichen, das Event Revue passieren zu lassen, und kaprizieren sich dabei auf jene Aspekte, die bereits im Vorfeld mit dem Event in Verbindung gebracht wurden. Auf diese Weise kommt es zu einer retrospektiven Ordnung der Erfahrung nach dem Kriterium der Präsentationstauglichkeit im Cliquenalltag. Der folgende Gesprächsausschnitt stammt vom auf das Event folgenden Tag, an dem die Jugendlichen ins heimische Seeburg zurückkehrten. Auf der Rückfahrt vergegenwärtigen sie in drastischer und extremer Form ihr Erleben der Event-Party:

[Juk17B16 „Lungenschmerzen"]

01	Denis	hat so LUNGENschmerzen heut nacht, (.)
02		s=ne=mehr SCHÖN;
03		(1.5)
04	Bernd	mir ham die AUgen geträänt
05		wie isch im bett gelegen hab

10 In der beobachteten Gruppe besteht die Tendenz, Erlebnisse und Situationen, die mit der eigenen Person verbunden sind (hierzu zählen so verschiedene Dinge wie Ausbildungsplatz, in der Vergangenheit Erlebtes, zukünftig Geplantes etc.) als günstig oder vorteilhaft, solche, die mit anderen Personen oder fremden Gruppen verbunden sind, jedoch als nachteilig darzustellen. Dies führt zu besonderen Formen des kommunikativen Austauschs: Situationen und Erlebnisse werden (entweder von einer Person bezogen auf ihre individuelle Lage oder von mehreren Personen bezogen auf die Lage der Gruppe) so aspektualisiert, daß sie sich von denen anderer Personen auffällig abheben und die betreffende Person oder Gruppe als Gewinner ausweisen. Auf diese Weise kommt es zu z.T. ausgebauten Selbstdarstellungs-Runden, deren Übergang zur Fiktionalisierung oft fließend ist.

06 Denis ehey,
07 Wuddi =wo isch raus[kommen bin;]
08 Denis [<<lachend> s=war] so ASsi::;>
09 (2.1)
10 Bernd ((Räuspern))
11 (3.3)
12 Denis isch mein ihr wart (.)
13 ihr wart ja net hinten drin;
14 (1.2)
15 äh ih ä=kraus?[11]
16 Bernd =isch hab ma kurz reingeguckt
17 das hat mir schon gelangt.
18 Denis kraus?
19 Frank =s=war geil dahinde;
20 Denis =kraus? kraus? du bist da reingekomme, (.)
21 un hast gedacht, (.) ehey scheisse, (.) uä:::h;
22 Bernd =uff eima habbe [die so e scheiss]
23 Denis [isch krieg kei L↑UFT m↑ehr,]
24 Bernd blitzlischt die ganze zeit,
25 Denis ey? isch hab; (.) isch hab so dagestanne; (.)
26 so (.) <<f> isch krieg kei l↑uft m↑ehr,> (.)
27 Frank s=war [<<len> O:BERFETT>.]
28 Denis [meine Augen] haben geTRÄNT
29 Denis [bis zum verG↑Asen;]
30 Frank [s=war <<len> O:BERFETT>] da hinne drin.
31 s=war es GEILste.
32 Denis ey wenn de dadrin zwo stunden gelegen hast, (.)
33 da wärste TOT gewesen.
34 Frank s=war eifach nur die beste [muSIK] da hinne drin.
35 Denis [hey,]
36 (--)
37 Denis <<lachend> da wärste verGAST gewesen.>
38 Frank =die ham da so: die BRETter gespielt.

Das Event wird hier nicht als objektives, subjekttranszendentes Geschehen diskutiert, sondern ausschließlich in seinem Niederschlag im subjektiven Erleben und Bewerten thematisiert. Im Vordergrund stehen dabei Klagen über körperliche Extremerfahrungen („lungenschmerzen", „augen geträänt", „scheiß blitzlicht", „isch krieg kei luft", „wärste tot gewesen"). Das Erlebte wird auf verschiedene Weisen reinszeniert und vergegenwärtigt: Durch

11 Kraus ist Bernds Nachname.

stimmliche Imitationen, Gedankenzitat, deiktische Operationen, historisches Präsens und gestische Demonstrationen. Der Körper fungiert auf diese Weise als Symbolfeld für die Authentizität des unvermittelten Erlebens. Die Körpererfahrungen und ihre Spuren sind Stigmata, die beglaubigen, daß man dabei war und etwas erlebt hat. Wiederum charakterisieren sich die Jugendlichen selbst als passive Rezipienten, denen etwas widerfährt und die dem übermächtigen Geschehen ausgeliefert sind. Bei den extremen Beschreibungen und Wertungen wird oft offen gelassen, ob sie positiv oder negativ gemeint sind. Entscheidend scheint vielmehr zu sein, daß Außerordentlichkeit und Extreme als solche attraktiv sind. So spricht Denis in den Zeilen 08 und 37 explizit negative Bewertungen lachend aus, und auch seine weiteren Darstellungen der schrecklichen Erfahrungen auf der Party (ab Zeile 20) bringt er in sehr animiertem und freudigem Ton vor. Die Party wird zwar von ihm und Bernd massiv abgewertet, erlangt aber eine außeralltägliche Besonderheit durch die aufwendige hyperbolische Ausgestaltung des Vergnügens am Schrecklichen („wärste tot/vergast gewesen"). Die Darstellung orientiert sich an einer Selektivität des Außerordentlichen: Gesucht wird nach dem Unalltäglichen und Alltagstranszendierenden des vergangenen Erlebens, das als unvergleichlich und extrem charakterisiert wird. Der expressiv-bewertende, dramatisierende Modus der Erlebnisverarbeitung dominiert über analytisch-differenzierende Betrachtungen.

Wie auch im Gesprächsausschnitt „Snowboarderinnen" findet eine Ausarbeitung gemeinsamen Erlebens statt: Denis´ Klage (Zeilen 01-02) fordert keine Anteilnahme, die Rezipienten reagieren auf sie vielmehr symmetrisch mit der Schilderung eigener Beeinträchtigungen. Die Befindlichkeit des Sprechers ist nur der Ausgangspunkt, der Fokus verschiebt sich auf das gemeinsam Erlebte anhand seiner Widerspiegelungen in der körperlichen Befindlichkeit. Die gemeinsame Ausarbeitung der Außerordentlichkeit des Events ist emergent, da sie nicht auf intentionaler Kooperation, sondern auf Wettbewerb beruht: Im Versuch, der eigenen Version Gehör zu verschaffen und sie interaktiv durchzusetzen, wird sie zunehmend extremisiert. Die tendenziell konträren Bewertungen des gleichen Sachverhalts, die Denis und Frank vornehmen, werden von beiden in der Reaktion aufeinander zusehends verschärft. Denis beginnt mit der Schilderung von „lungenschmerzen", und gelangt über die Bewertung „assi" und die Behauptungen „keine luft" und „augen haben geträ̈nt" bis zu den hypothetischen Szenarien „vergast" bzw. „tot gewesen". Frank steigert seine anfängliche Bewertung der Musik als „geil", über „oberfett", „geilste", „beste musik" zur expressiven Formel „so: die bretter". Die resultierende ansteigende Hyperbolik wird von den Beteiligten offenbar auch als solche verstanden; sie wird nicht kritisiert, sondern fungiert als eine gemeinsame Ressource für insistent und kompetitiv zum Ausdruck gebrachte Expressivität.

Die Sprecher gehen nicht aufeinander ein, sondern setzen ihre diskrepanten Bewertungen nachdrücklich wiederholt gegeneinander. Dabei aspektualisieren sie das Erlebte in divergenter Weise: Während Denis die negativen gesundheitlichen Effekte hervorhebt, bezieht sich Frank in positiver Weise auf die Musik. Gesundheit und Musik sind zwar inhaltlich sehr divergente Aspekte, doch als Metonyme für das Gesamt der Veranstaltung sind sie auf der Ebene der Bewertung durchaus kommensurabel und daher tauglich für einen Einschätzungswettbewerb. Denis und Frank reden also nicht nur inhaltlich aneinander vorbei, sondern sie stacheln sich an im Extremisieren ihrer Darstellungen und Bewertungen. Somit arbeiten sie emergent kollaborativ die Außerordentlichkeit des Erlebten aus, ohne aber eine geteilte Sichtweise zu entwickeln. Die Gruppe gelangt zu keiner konsensuellen Deutung, schafft aber als Effekt des Gruppenkommunikationsprozesses die Figur des Events als etwas Extremem. Es sind somit die typischen, auch in vielen anderen Situationen anzutreffenden Dynamiken und Eigenschaften der Gruppenkommunikation unter Jugendlichen, die in wesentlichem Maße dafür verantwortlich sind, daß das Event in der kommunikativen Vergegenwärtigung den Status eines besonderen, außeralltäglichen und extremen Erlebnisses gewinnt. Diese Dynamiken und Eigenschaften sind insbesondere: hyperbolisches Bewerten, Extremisieren und expressives Sprechen, einander Übertreffen und Rivalisieren, Subjektivieren und Vergegenwärtigen sowie Andeutungskommunikation. Die Struktur jugendlicher Kommunikation ist „eventaffin", indem sie dazu tendiert, Ereignisaspekte so zu selegieren und auszugestalten, daß Spektakuläres und Extremes fokussiert und dramatisiert und damit die Darstellung des eigenen Erlebens erwartungskongruent ausgerichtet wird.

Die allgemeinen Muster der Erlebnisverarbeitung, was also von einem Event „hängen bleibt", sollen abschließend zusammengefaßt werden.

Interaktiv hergestellte „Legenden"

Extremisierung von Erlebnissen. Hinsichtlich einzelner Erlebnisse (z.B. die Party oder der Auftritt von Cypress Hill) oder des gesamten Events werden bestimmte Aspekte hervorgehoben und überzeichnet. Das Erfahrene wird auf diese Weise im kollaborativ Hergestellten zu einem exzessiven (z.B. „wie krass die Party war") oder extraordinären (z.B. „überall geile Frauen", u.v.m.) Erlebnis, dessen Rahmen – d.h. was als exzessiv, extraordinär etc. zu gelten hat – jedoch bereits im Vorfeld ausgehandelt wurde.

Stilisierung einzelner Erlebnisse: „MTV-Schnitten". Singuläre Ereignisse, die in keiner direkten Verbindung zu dem Event standen und deshalb für einen außenstehenden Beobachter völlig unbedeutend schienen, nahmen in der kommunikativen Nachverarbeitung unter den Jugendlichen einen breiten

Raum ein. So entstand die „MTV-Schnitten"-Legende auf der Heimfahrt, indem sich die Jugendlichen wechselseitig vor Augen führten, wie „geil" diese Frauen aussahen und daß *sie* die Chance hatten, sie aus nächster Nähe zu betrachten. Neben dem Glamour-Effekt (wir waren dabei, wir haben Promis gesehen etc.), der aus dieser Geschichte spricht, dient sie darüber hinaus dazu, eine – wenn auch fiktionalisierte – Nähe zu unerreichbaren Frauen herzustellen. Dies korrespondiert mit dem typischen – oben als voyeuristisch gekennzeichneten – Umgang der Gruppe mit dem anderen Geschlecht und ist im Rahmen dieses Artikels ein weiteres Indiz dafür, daß es Peer-Belange sind, die das Erleben eines Events maßgeblich bestimmen.

Konstruktion absurder Szenarien. Den größten thematischen Raum innerhalb der legendenbildenden Prozesse nahmen schließlich Geschichten ein, die sich mit der Fremdartigkeit des Erlebten (z.B. alpenländische Nikolausbräuche, österreichischer Dialekt) auseinandersetzten. Die darin wurzelnden Legenden verfremdeten ohnehin Fremdes zu absurden Szenarien. Das Erfahren von Fremdartigem erfuhr auf diese Weise eine Stilisierung und diente in dieser überzeichneten Darstellung der Konstitution gemeinschaftsstiftender Erlebnisse, die gerade dadurch ihre Kraft entfalteten, daß die Gruppe sich von einer interaktiv ausgehandelten Version „des Absurden" gemeinsam abgrenzte und so eine Gruppenidentität ex negativo herstellte[12]

Vergegenwärtigung und Präsentation von Trophäen

Das nachträgliche Rekurrieren auf jugendkulturell aufgeladene Etiketten (Air&Style, Cypress Hill, After-Contest-Party) berührt das Spannungsverhältnis, das sich zwischen Symbolizität und faktischer Erlebnisqualität aufbaute. Im Gegensatz zu den vorgenannten Legendenbildungen bedürfen symbolträchtige Labels keiner gesonderten Konstitution – sie beherbergen per se präsentable Geschichten, die qua Nennung („Ich hab' Cypress Hill live gesehen", u.ä.) beim Rezipienten passende Bilder erzeugen. Auf diese Weise fällt die Trennung zwischen dem, was erwartet wurde, und dem, was tatsächlich erlebt wurde, leichter: Es spielte im Nachhinein für die Jugendlichen offensichtlich keine Rolle, ob und wie die Kultband Cypress Hill zu sehen und zu hören war oder wie voll, anstrengend, kalt etc. der Air&Style-Contest sich tatsächlich gestaltete; was dagegen eine Rolle spielte, war die Tatsache, *daß* man dabei war und *daß* man sich dieses Dabei-Sein wechselseitig vergegenwärtigen und anderen – Daheimgebliebenen – als Trophäe präsentieren konnte.

12 Das Verfahren der Identitätsbildung ex negativo ist in der beobachteten Gruppe häufig anzutreffen. Es dient meistens – wie auch hier – dazu, sich über die Abgrenzung selbst zu definieren (s. Deppermann i.Dr.).

6. Fazit: „Innsbruck war geil"

Der vorliegende Artikel nahm eine spezifische Perspektive gegenüber dem Untersuchungsgegenstand „Event" ein: Gefragt wurde nicht nach dem Event als marketingstrategischem Vehikel oder kulturellem Gut, sondern nach dem Prozeß seiner Vergegenwärtigung durch jugendliche Besucher. Der Fokus der Argumentation lag dabei auf den Prozessen kommunikativer Konstruktion innerhalb einer Gruppe von Jugendlichen: *Wie* wird ein Event vorbereitet, erlebt und verarbeitet? Die Besonderheit des Blickwinkels lag dabei in der prozessualen Betrachtung[13] des Event-Erlebens: Dadurch daß sowohl die Vor- und Nachbereitung als auch der faktische Besuch des Events durch Beobachtungs- und Gesprächsdaten fixiert wurden, sind Rückschlüsse darauf möglich, wie die marketingstrategische Konstruktion „Event" zum erlebten Event wird, in welcher Weise sich Jugendliche also ein kommerzielles Angebot aneignen. Zu unterscheiden sind dabei die Ebenen der konkreten Peer-Group-Vergemeinschaftung und die der symbolischen Jugendkultur-Szene als großer virtueller Gemeinschaft[14]; beide spielen in der Betrachtung insofern eine Rolle, als daß sich sowohl der konkrete Peer-Group-Alltag als auch die Affinität zu einer spezifischen jugendkulturellen Szene (hier der Skater-HipHop-Szene) für das Erleben und die Verarbeitung des Events als entscheidend herausstellte. Beides prägt das, was ein Event – zumindest in der Perspektive der Teilnehmer – letztlich ausmacht:

Event als „leere Mitte"

Jugendkulturen konstituierten sich vornehmlich über symbolische Bricolage-Prozesse, d.h. darüber, daß sie Gegenstände und Zeichen der Offizialkultur aufgriffen, dekontextualisierten und damit zugleich verfremdeten[15]. In den 90ern scheint der Jugendkultur-Dschungel für viele undurchdringbar geworden zu sein und damit auch die Fülle von Verweisen auf diverse Szenen[16]. Konsumgütermarkt, Medien und Werbung spielen in diesem Diversifizierungsprozeß eine entscheidende Rolle: Jugendkulturen erscheinen aus werbeökonomischer Perspektive als um bestimmte Musik-, Konsum- und Klei-

13 Dies ist nur durch kontinuierliche ethnographische Begleitung möglich, da nur so typische Verarbeitungsmuster einer Gruppe oder typische Episoden – wie hier – vollständig (d.h. mit Vor- und Nachbereitung) erfaßt werden können.

14 Diese Trennung ist auch in der Jugend(gruppen)forschung häufig anzutreffen; so unterscheidet bspw. Oerter (1987: 316f.) drei Ebenen innerhalb des Peer-Group-Begriffes: die große Gemeinschaft, die konkrete Gruppe und die Freundschaft.

15 Vgl. bspw. Clarke 1979

16 Typologische Ordnungsversuche finden sich bspw. bei Ferchhoff 1995

dungsvorlieben gruppierte Zielgruppen-Konstrukte, die möglichst streuverlustarm zu bedienen sind. Dies sollen treffsichere Etiketten garantieren, die einem geschnürten Event-Paket – Snowboard, HipHop (Cypress Hill), Cross-Over (Therapy?) etc. – zur Attraktivität verhelfen. Diese Etiketten stellen jugendkulturelle Trophäen dar, die von den jugendlichen Teilnehmern benutzt werden, um einem Event in der Prä- und Re-Konstruktion Bedeutung zu verleihen. Auf diese Weise entsteht eine „leere Mitte": Dem tatsächlichen Erleben, das oftmals wenig spektakulär, ernüchternd oder gar frustrierend ist, steht ein erstaunlich detail-, enttäuschungs- und ambiguitätsresistentes Vorher und Nachher entgegen, in welchem das Event als schematisiertes Substrat feststeht. Für diese Stabilisierung und Ablösung der Deutung des Events vom konkreten Erleben spielen Prozesse kommunikativer Vergegenwärtigung eine wesentliche Rolle.

Event als Spielraum für Peer-Group-Aktivitäten

Die Spezifik unserer Betrachtungsweise bringt es mit sich, ein Event nicht als in sich abgeschlossenes Ganzes zu begreifen, sondern als einen symbolischen Rahmen, der jeweils gruppen- und/oder entwicklungsstandspezifisch gefüllt wird. In unserem Fall standen inbesondere das Geschlechterthema, der Umgang mit Fremdem und Fragen der Gruppenkonstitution im Vordergrund. Dieser Befund ist sicherlich eher gruppen- als eventspezifisch, verweist jedoch auf die Tatsache, daß ein Event erst dadurch zu einem Event wird, daß eine konkrete Gruppe von Teilnehmern die Außerordentlichkeit des Events kommunikativ herstellt und dabei alltagsrelevante Themen in einem neuen und außergewöhnlichen Rahmen aktualisiert.

Beide Punkte hängen nun insofern zusammen, als daß die spezifische Struktur der Gruppe (insbesondere ihr Bezug zu jugendkulturellen Zugehörigkeiten) den Umgang mit symbolischen Angeboten prägt und zu oben dargestelltem Resultat führt: „Innsbruck war geil", trotz aller Ernüchterungen und Enttäuschungen.

Transkriptionskonventionen (nach Selting et al. 1998)

[ ]	Überlappungen mehrerer Sprecher
=	schneller Anschluß von Beiträgen oder Äußerungseinheiten
(.)	Mikropause
(-)	kurze Pause von weniger als einer Sekunde
(4.5)	Pausenlänge in Sekunden
.	fallende Intonation am Einheitenende
;	gleichbleibende Intonation am Einheitenende
,	steigende Intonation am Einheitenende

?	hoch steigende Intonation am Einheitenende
↑	Tonhöhensprung nach oben
:	Dehnung
akZENT	Hauptakzent
<<f>	forte, laut
<<acc>	accelerando, schneller werdend
<<len>	lento, langsam
((lacht))	parasprachliche Handlungen

Literatur

Clarke, J.: Stil. In: Clarke, J. et. al. (Hrsg.): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt 1979, S. 133-157

Deppermann, A.: Gespräche analysieren. Eine Einführung in konversationsanalytische Methoden. Opladen 1999

Deppermann, A.: Adolescents´ identities in interaction: A view from ethnographic conversation analysis. In: Bamberg, M. (Hrsg.): From talk to identity. London (im Druck)

Ferchhoff, W.: Jugendkulturelle Individualisierungen und (Stil)Differenzierungen in den 90er Jahren. In: Ferchhoff, W./Sander, U./Vollbrecht, R. (Hrsg.): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten. Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag. Weinheim/München 1995, S. 52-65

Neumann-Braun, K./Deppermann, A.: Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher. Zur Gegenstandskonzeption und Methodik der Untersuchung von Peer-Groups. In: Zeitschrift für Soziologie 27/1998, S.239-255

Oerter, R.: Jugendalter. In: Oerter, R./Montada, L. (Hrsg.): Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. München/Weinheim 1987, S. 265-338

Selting, M. et al.: Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). In: Linguistische Berichte 173/1998, S. 91-122